

rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Werner Hofmann

Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft

Ein Leitfaden für Lehrende

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Inhalt

Vorwort

11

Einleitung: Zur Methodik sozialökonomischen Arbeitens

1. Wissenschaft als Frage nach Grundsachverhalten	15
2. Objektivierende und subjektivierende Sicht der Gesellschaft	16
3. Ideologie	16
4. Wissenschaft und Werturteil	18
5. Wissenschaftliche Begriffsbildung	19
6. Geschichtliche Natur sozialer Sachverhalte	20
7. Verkehrsformen und Produktionsverhältnisse der Gesellschaft	20
8. Theorie und Praxis	21

Erster Teil: Grundbegriffe der Gesellschaftslehre

A. Arbeit und Arbeitsteilung	25
1. Arbeit als Grundtatsache menschlicher Selbsterhaltung	25
2. Arbeit als soziales Verhältnis	26
3. Arbeitsteilung	26
Arbeitsscheidung	27
Arbeitsvereinigung (Kooperation)	27
4. Tausch	28
5. Arbeitsteilung und herrschaftliche Teilung der Gesellschaft	28
B. Herrschaft	29
I. Autorität – Macht – Herrschaft	29
1. Autorität	29
2. Macht	29
3. Herrschaft	30
4. Mehrarbeit, Mehrprodukt, Herregewalt über Wirtschaftsmittel	31
5. Macht als Erscheinungsform von Herrschaft	33
6. Macht bei Fehlen der Herrschaftsgrundlage	33
II. Gesellschaftliche Klassen und Schichten	34
1. Klassen	34
2. Soziale Schichten	35
3. Sozialer Konflikt	36
III. Geschichtliche Ausbildung von Herrschaft	37
1. Herrschaftsentwicklung aus inneren und äußeren Umständen	37

2. Endogene Herrschaftsentwicklung: Patriarchaler und patriarchaler Typ	37
3. Exogene Herrschaftsentwicklung. Der Krieg	38
IV. Typen der Herrschaft	38
C. Gesellschaftsordnung und Gesellschaftslehre	39
1. Dialektik von Inhalt und Erscheinung der Gesellschaft, von theoretischer und empirischer Betrachtung	39
2. Gesellschaftsverfassung und Gesellschaftspolitik	40
3. Bedeutung der Gesellschaftslehre – heute	41

Zweiter Teil: Vorkapitalistische Gesellschaftsformationen

Vorbemerkung	45
1. Urtümliche Gemeinschaften	45
2. Feudalität	46
3. Einfache «Marktwirtschaft» in der Geschichte	48
4. Unterschied von einfacher Marktwirtschaft und Kapitalismus	49

Dritter Teil: Die Erwerbsgesellschaft (Kapitalismus)

A. Inhalt der erwerbswirtschaftlichen Ordnung: das gesellschaftliche Grundverhältnis	55
1. Kapital	55
2. Kapitalumschlag	56
3. Kapitalakkumulation	56
4. Neubildung von Produktivkapital und «Investieren»	58
5. Bildung von Geldkapital und «Sparen»	58
6. Kapitalismus – gesellschaftlicher Grundinhalt	60
7. Die Kapitalverwerter – Hauptfunktionen	60
8. Die Unselbständigen	61
9. Gegensatz von Lohn- und Gewinneinkommen	62
10. Kapitalismus, Klassen und Schichten	63
11. Irrtümer über das Kapitalverhältnis	63

B. Das Wirtschaftsgeschehen

I. Wertschöpfung und Einkommensbildung allgemein	64
1. Produktive Arbeit	64
2. Volkswirtschaftliche Wertschöpfung	65
3. Verhältnis von produktiver und wertschöpfender Arbeit	66
4. Wertschöpfung und Einkommensumverteilung	66

5. Berechnung der Wertschöpfung: Sozialprodukt und Volks- einkommen	67
6. Einkommensverteilung – funktionaler und personaler Aspekt	67
II. Der Kapitalgewinn	68
1. Gemeinsame Grundlage der Gewinneinkommen	68
2. Gewinnarten: Normalgewinn und Renten	68
A) Konkurrenznotwendiger Normalgewinn	68
B) Renten (= Vorzugsgewinne)	69
C) Leihzins	70
3. Weitere Aspekte	71
III. Der Arbeitslohn	71
1. Arbeitslohn und Lohnarbeit	71
2. Der Gegensatz der Lohninteressen	71
3. Der Lohn als Kampfgröße. Das ‹Recht auf den vollen Ar- beitsertrag›	72
4. Der ‹richtige› Lohn: die Lohnstufung	72
5. Die ‹richtige› Lohnsteigerungsrate: der ‹Produktivitätslohn›	74
6. Die ‹Lohn-Preis-Spirale›	75
7. Weitere Überlegungen zum Arbeitslohn	76
8. ‹Partnerschafts›-Strategie	77
IV. Preisbildung	77
1. Die Stellung der Märkte im Prozeß des Kapitalumschlags	77
2. Einzelpreisbildung und Marktmacht	78
3. Preiselastizität der Nachfrage	78
4. Preisbildung und Wirtschaftsprozeß	78
5. Machtpreisbildung und ‹schleichende Inflation›	79
V. Geld und Kredit	79
1. Geld: Funktionen	79
2. Geschichtliche Entwicklung der Geldformen	80
3. Begriff und Arten des Kredits	81
4. Geldverkehr und Warenzirkulation	82
5. Die Geldversorgung der Volkswirtschaft	82
6. Die Quantitätsformel	83
7. Öffentliche Einwirkung auf die Geldversorgung	83
8. Geldversorgungspolitik als Konjunkturpolitik	84
VI. Der volkswirtschaftliche Gesamtprozeß	84
1. Kapitalakkumulation und volkswirtschaftlicher Gesamtprozeß	84
2. Grundbegriffe der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung	84
3. Gesamtzusammenhang einer fortschreitenden Wirtschaft	85
4. Die Einzelseiten des Wirtschaftsprozesses im Zeitablauf	88
5. Korrektur von Disproportionen	88
6. Wirtschaftsschwankungen und Gleichgewicht	90

7. Inhalt der Konjunkturbewegungen	90
8. Marktmacht und Konjunktur	91
9. Weltwirtschaftskrise und dauernder Staatseintritt in den Wirtschaftsprozeß	92
VII. Die Weltwirtschaft	93
1. Grundsachverhalte	93
2. Großkapital und supranationale Wirtschaftsblöcke	95
3. Sozio-ökonomische Hauptprobleme der Entwicklungsländer	96
 C. Die Ordnung des Wirtschaftsgeschehens: Grundbedingungen der Wirtschaftspolitik	 100
1. Wirtschaftspolitik als Teil der Gesellschaftspolitik	100
2. Ziele und Mittel der Wirtschaftspolitik	101
3. Zielkonflikte	102
4. Allgemeine Kennzeichen moderner Wirtschaftspolitik	103
 D. Die wichtigsten ökonomischen Lehrmeinungen in der Geschichte	 104
1. Von der Theorie zur Ideologie	104
2. Merkantilisten und ‹Kameralisten›	105
3. Die Physiokraten	105
4. Die klassische politische Ökonomie	106
5. Sozialkritik und wissenschaftlicher Sozialismus	107
6. Grenznutzen- und Grenzproduktivitätstheorie	110
7. Die Weltwirtschaftskrise und Keynes	111
8. Allgemeine Merkmale der Wirtschaftslehre seit Keynes	113

Vierter Teil: Die sozialistische Gesellschaft

A. Grundmerkmale	117
1. Sozialismus, Kommunismus, ‹Totalitarismus›	117
2. Unterschied von gemeinwirtschaftlicher und erwerbswirtschaftlicher Ordnung	118
 B. Sozialistische Revolution und klassenlose Gesellschaft in der Auffassung des klassischen Marxismus und in der kommunistischen Lehre von heute	 120
1. Der Weg zur klassenlosen Gesellschaft	120
2 a. Diktatur des Proletariats: der klassische Marxismus	121
2 b. Diktatur des Proletariats: neuere Auffassungen	121
3. Sozialistische und kommunistische Gesellschaft	122

C. Der Stalinismus: Inhalt, Heraufkunft und Überwindung	123
1. Inhalt des Stalinismus	123
2. Hauptkennzeichen	123
3. Den Stalinismus begünstigende Umstände	124
4. Die Überwindung des Stalinismus	124

Leseanhang

Zum Klassenbegriff:

R. Heberle: <i><Hauptprobleme der politischen Soziologie></i>	129
---------------------------------------------------------------------	-----

Zum Begriff des Kapitalismus:

W. Sombart: <i><Der moderne Kapitalismus></i>	130
-----------------------------------------------------	-----

Zur Lehre von den *<drei Produktionsfaktoren>*:

a) O. Conrad: <i><Die Todsünde der Nationalökonomie></i>	133
b) K. Marx: <i><Ökonomische Schriften></i>	135

Zum Kapitalbegriff:

O. v. Zwiedineck-Südenhorst: <i><Allgem. Volkswirtschaftslehre></i>	136
---------------------------------------------------------------------------	-----

Zur Konjunkturtheorie:

a) E. Lederer: <i><Konjunktur und Krisen></i>	137
b) A. Mahr: <i><Monopolistische Preispolitik in der Depression></i>	139

Zur Volkswirtschaftslehre:

W. Stark: <i><Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre></i>	140
-------------------------------------------------------------------	-----

Zur Sowjetgesellschaft:

a) P. Sering: <i><Jenseits des Kapitalismus></i>	141
b) I. Deutscher: <i><Die unvollendete Revolution></i>	144
c) W. Hofmann: <i><Stalinismus und Antikommunismus></i>	152

Beispiel einer Gliederung der Gegenstände der allgemeinen Volkswirtschaftspolitik

157

Wichtige Wirtschaftsgesetze der Bundesrepublik

165

Annex

Gedanken zum Aufbau des Unterrichts im Fache Wirtschafts- und Sozialkunde in der Oberstufe des Gymnasiums (Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Zweige)	171
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Liste wissenschaftlicher Buchveröffentlichungen von Werner Hofmann	186
--------------------------------------------------------------------	-----

Einleitung

Zur Methodik sozialökonomischen Arbeitens

1. WISSENSCHAFT ALS FRAGE NACH GRUNDSACHVERHALTEN

Wissenschaft unterscheidet sich vom einfachen Denken dadurch, daß sie von der bloßen Wahrnehmung einzelner Tatbestände, ihrer Klassifizierung, Verallgemeinerung auf wesentliche Grundsachverhalte, Kräfte, Tendenzen, ‹Gesetze› zurückgeht.

Die Sozialwissenschaften insbesondere haben die Aufgabe, gesellschaftliche Sachverhalte und Geschehnisse zu erklären und zu deuten. Sie werden hierbei ihr Genüge nicht darin finden, den bloßen wechselseitigen Zusammenhang von Einzelercheinungen zu registrieren. Vielmehr werden sie stets nach Ursachen fragen und hierbei in der Kette der aufweisbaren Kausalbeziehungen jene Grundbedingungen und bewegenden Kräfte erschließen, die einer geschichtlich bestimmten Gesellschaft jeweils eigentümlich sind.

Der vorliegende Leitfaden geht von solchem Typischen, Inhaltlichen, Wesentlichen aus und deutet von daher die wahrnehmbaren sozio-ökonomischen Phänomene. Die unterweisende Vermittlung im Unterricht wird den umgekehrten Weg einschlagen, indem sie vom Anschaulichen, unmittelbar Faßlichen zu Grundsachverhalten fortschreitet.

So wird man etwa, vielleicht bei der Behandlung von Lohnfragen, ausgehend von Tagesanlässen, die Löhne in ihrem Aufbau – am besten unter Zuhilfenahme eines Tarifvertragstextes – untersuchen, dann nach den in die Lohnbildung eingehenden Bestimmungsfaktoren, nach der unterschiedlichen Bedeutung des Arbeitsentgelts für Lohnzahler und Lohnempfänger fragen und so schließlich zum Grundverhältnis der unselbständigen Arbeit als solcher gelangen.

Die Umsetzung des im folgenden Skizzierten in die Lehrtätigkeit macht keine besonderen Schwierigkeiten, wenn der Unterweisende selbst gelernt hat, die Einzelheiten des Wirtschaftslebens auf bestimmte sozioökonomische Grundsachverhalte der Wirtschaftsgesellschaft zurückzuführen. Dann kann auch in der Wahl der Themen locker vorgegangen werden. Wichtig ist hierbei, die Behandlung der einzelnen Gegenstände so weit zu vertiefen, daß sie immer wieder elementare Grundeinsichten in die Inhalte der Wirtschaftsgesellschaft erschließt und daß solche Einsichten von den verschiedensten Seiten her stets neu überprüfbar werden.

Bei der Verschiedenartigkeit des gedanklichen Weges, wie er im folgenden eingeschlagen wird und wie ihn die didaktische Umsetzung erfordert, ist davon abzuraten, die sozialkundliche Unterweisung etwa unmittelbar an Hand dieses Leitfadens durchzuführen. Selbstverständlich sollte allerdings auch die Vermittlung sozialkundlicher Einsichten nach *wissenschaftlichen* Grundsätzen geschehen.

2. OBJEKTIVIERENDE UND SUBJEKTIVIERENDE SICHT DER GESELLSCHAFT

Eine wissenschaftliche Erklärung des sozialen Lebens ist zunächst auf die *objektiven Sachverhalte* der Gesellschaft gerichtet. Durch vertiefende Deutung und Analyse solcher Sachverhalte gelangt man zu allgemeineren theoretischen Einsichten. Diese sind an der Wirklichkeit und ihrem Wandel stets neu zu kontrollieren. So findet man zu einer *empirisch begründeten Theorie*.

Ausgangspunkt der Erklärung gesellschaftlicher Sachverhalte können nicht die Vorstellungen oder auch die Illusionen sein, welche die Beteiligten sich von diesen Sachverhalten machen. Andernfalls würde Wissenschaft den Horizont des vielfach entstellten, interesse-getrübten, durch Ideologien überfremdeten, mit Vorurteilen belasteten gewöhnlichen Denkens nicht überschreiten.

Die objektiven Umstände und Bedingungen gesellschaftlichen Handelns sind allerdings durch Bewußtseinsakte der Menschen vermittelt. (Auch der bloße Nachvollzug von festen Handlungsnormen, das Erdulden gesellschaftlicher Zwänge usw. gehört hierzu.) Doch stellen die subjektive Verhaltensbereitschaft, die Motivationen und Vorstellungen von einzelnen und Gruppen nicht einen zureichenden Erklärungsgrund für das Bestehen der objektiven Bedingungen selbst dar, innerhalb deren sich das Denken und Handeln gesellschaftlicher Menschen vollzieht. So ist etwa die soziale Selbstzurechnung von Menschen und Menschengruppen, die Dauerhaftigkeit bestimmter Vorurteile (Beispiele: Antisemitismus, Verhältnis zu Farbigen, Einstellung gegenüber der im öffentlichen Leben stehenden Frau), das Verhältnis unserer Menschen zu tagespolitischen Fragen für den Sozialforscher von erheblichem symptomatischen Interesse. Die *Erklärung* solcher Bewußtseinshaltungen ist allerdings nicht auf der psychischen Ebene selbst zu suchen. Die gängigen Vorstellungen bedürfen vielmehr einer deutenden Rückführung auf *Umstände*, denen sie entsprechen, aus denen sie sich erhalten und die ihrem Fortwirken günstig (oder ungünstig) sind.

3. IDEOLOGIE

Was die Einsicht in sozio-ökonomische Sachverhalte heute erschwert, ist vielfach nicht so sehr in der Sache selbst gelegen als vielmehr in der interesse-bedingten Entstellung, die sie erfahren haben mag. Es kann nicht davon abgesehen werden, daß die Vorstellungen von der Wirtschaftsgesellschaft einer besonderen Gefährdung durch Ideologien unterliegen. Unter Ideologie soll verstanden werden eine *Fehlmeinung, die gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse absichert*.

Das bedeutet:

1. Ideologien gehören herrschaftsgeordneten Gesellschaften an. Das Ideologien erzeugende Interesse ist herrschaftlicher Natur. (Zum Begriff von ‚Herrschaft‘ vgl. unten S. 29 ff.)
2. Ideologien sind nicht nur Fehllehren mit *Rechtfertigungstendenz*, wenn auch dieser Typus von Ideologie besonders häufig wiederkehrt.
3. Wie alle Fehlurteile, Irrtümer etc., die nicht gänzlich absurd sind, enthalten auch Ideologien durchwegs zutreffende Elemente. Eben hierdurch können sie Glauben finden. Ideologien sind daher nicht nur auf ihre unzutreffenden Aussagen zu prüfen, sondern auch auf ihren verborgenen gesellschaftlichen Wahrheitsgehalt, auf die ‚falsche Wirklichkeit‘ in ihnen. Ihre letzte Wahrheit finden sie in dem Ideologien stiftenden *Bedürfnis*.
4. Ideologien sind zumeist nicht als bewußte Täuschungsversuche von Seiten der Ideologieträger anzusehen. In gewissem Umfang glauben die Verbreiter von Ideologien selbst an diese. (Beispiel: Antisemitismus, Nationalismus.) Die moralisierende Frage nach dem Grad subjektiver Redlichkeit von Ideologieträgern geht an der durchaus überindividuellen Natur der Ideologien zeugenden objektiven gesellschaftlichen Interessen vorbei.

Beizeiten den Sinn auch der Aufnehmenden für ideologiehaltige Aussagen zu wecken und zu schärfen gehört zu den wichtigsten Bildungsaufgaben einer wissenschaftlich verstandenen Sozialkunde.

Wie kommt man Ideologien auf die Spur? Stets werden zwei Schritte zu tun sein: Zunächst ist der *Wahrheitsgehalt* bestimmter Aussagen zu prüfen. Nur unrichtige Meinungen, nicht etwa zutreffende Aussagen können von ideologischer Natur sein. Sind Urteile irrig, so ist weiter zu fragen, ob sich an ihre Aufrechterhaltung gesellschaftliche *Interessen* knüpfen. Hierauf können gewisse häufig feststellbare Verfahrensmängel in der Argumentation hindeuten. Etwa:

1. In eine Aussage gehen ohne weitere Begründung Wertauffassungen ein, welche die Meinung des Aufnehmenden schon bei Mitteilung eines einfachen Sachverhalts beeinflussen.
2. Voraussetzungen, aus denen Schlüsse gezogen werden, sind unrichtig oder unvollständig. Eine nicht näher bezeichnete Vorauswahl ist getroffen worden.
3. Das zu Beweisende wird stillschweigend schon in die Voraussetzungen einer Gedankenfolge aufgenommen.
4. Annahmen von zunächst hypothetischer Natur verwandeln sich unversehens in feste Behauptungen.
5. Falsche oder einseitige Kausalbeziehungen werden hergestellt.

Ferner kann der Ideologie-Charakter unzutreffender Aussagen auf *soziologische* Weise aufgedeckt werden: Es sind etwa Beziehungen zwischen bestimmten Aussagen und der Interessenslage derer nachzuweisen, die sich ihrer bedienen; ebenso zwischen der Aussage und dem politisch-

sozialen Verhalten der Ideologieträger (etwa: Widerspruch zwischen Behauptung und eigenem Verhalten). Oder die Behauptungen oder Begründungen werden je nach Bedürfnis gewechselt. Oft ist es auch wichtig, die verborgenen Konsequenzen einer Ideologie zu Ende zu verfolgen.

Ideologien sind unterschiedlich schwer zu durchschauen. Vielfach nehmen sie den Charakter von gesellschaftlichen Vorurteilen an. Je spezieller aber die Interessen, die sich mit ihnen verbinden, desto leichter sind sie aufzudecken. Dies gilt etwa für viele mit ‹volkswirtschaftlichen› Argumenten begründete ökonomische Wünsche besonderer Wirtschafts- oder Berufsgruppen. Wichtig ist, daß an Ideologien nicht in einer vorgefaßten Haltung herangegangen wird, die ihrerseits Befangenheit des Betrachters vermuten läßt. Der ideologische Gehalt einer Aussage kann nur auf wissenschaftliche Weise, durch methodisches Vorgehen und zunächst ‹immanent›, durch Prüfung am Sachverhalt selbst erhellt werden, wobei die einzelnen Gedankenschritte kontrollierbar bleiben müssen. Nur so können Ideologien durch Aufdeckung überwunden werden, ohne daß neue ideologieverdächtige Aussagen an deren Stelle treten.

4. WISSENSCHAFT UND WERTURTEIL

Eine wissenschaftlich erarbeitete Einsicht in gesellschaftliche Sachverhalte wird schließlich zu Wertungen führen. Wissenschaft hat die Möglichkeit und daher das Recht, begründete Werturteile auszusprechen.

Solche Wertungen dürfen selbstverständlich nicht am Anfang der Untersuchung stehen. Der wissenschaftliche Weg geht vielmehr von der unbefangenen und nicht durch Parteinahme vorbestimmten umfassenden *Aufnahme* des Sachverhalts (*konstatiertes Urteil*) über die deutende Vertiefung und *Erklärung* (Herstellung von Zusammenhängen zwischen beobachtbaren Erscheinungen, Erschließung von Grundsachverhalten; *deutendes Urteil*) zur schließlich *Einschätzung* des untersuchten Sachverhalts (*wertendes Urteil*). Dabei müssen die zugrunde liegenden Wertungsmaßstäbe selbst erkennbar und überprüfbar sein.

Die Forderung nach einer unbefangenen und umfassenden Untersuchung des Sachverhalts wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß selbstverständlich je nach der Fragestellung zwischen relevanten und nicht bedeutsamen Umständen geschieden wird. Insofern wird stets eine vom Erkenntnisziel und vom gegebenen Erkenntnisstand des Forschenden selbst bestimmte methodische Auswahl der Umstände getroffen, die in die Überlegung eingehen. Vorurteilslosigkeit der wissenschaftlichen Arbeit bedeutet nicht Voraussetzungslosigkeit. Entscheidend bleibt, daß die Kriterien solcher Auswahl der theoretischen Überlegung und der empirischen Kontrolle unterliegen.

Der methodische Weg, auf dem wissenschaftliche Werturteile gefunden

werden, muß also überschaubar und der kritischen Überprüfung zugänglich sein. Suggestive Formeln, von denen insbesondere die Sprache unserer Journalistik sowie der Politiker strotzt (im sozialökonomischen Bereich etwa: *«gerechte Einkommensverteilung»*, *«gesunde Wirtschaftspolitik»* usw.), sollten streng vermieden werden.

Man frage sich: Gibt es objektive Maßstäbe dafür, warum Erscheinungen wie der Nationalsozialismus, das Rassenvorurteil, der Kolonialismus, Sklaverei heute als verurteilenswert gelten. Als letzter Maßstab gesellschaftlicher Wertungen dürfte sich hierbei ergeben, über welche geschichtlichen *Möglichkeiten* eine Gesellschaft jeweils verfügt. Zu fragen ist etwa, ob es historisch *«notwendig»* oder *«gerechtfertigt»* ist, daß in einem Teil der Erde ungeheure Produktionsmöglichkeiten nicht (oder für Rüstungs- und andere nicht *«produktive»* Zwecke) genutzt werden, daß Nahrungsmittel zwecks Marktstabilisierung vernichtet werden, während ein wachsender Teil der Erdbevölkerung vom Hungertod bedroht wird; ob innerhalb der reichsten Nation der Erde selbst das Elend von 30 Millionen Menschen, das Kümmerdasein insbesondere der Mehrzahl der farbigen Bevölkerung, der *«Bildungsnotstand»* weitester Schichten der Bevölkerung nach dem Stande der materiellen Kräfte *«unvermeidlich»* ist, und so fort. – Der Maßstab solcher Wertungen ist hierbei nicht von außen an gesellschaftliche Verhältnisse herangetragen; er entspringt vielmehr aus der Überlegung, aus der Einsicht in das Auseinanderklaffen zwischen dem Gegebenen und dem, was gesellschaftlich und technisch als möglich erscheint. – Hieraus folgt, daß auch die Maßstäbe gesellschaftlicher Wertung nicht unverrückbar, nicht *«absoluter»* Natur sind, sondern – wie im übrigen auch Ethnologie und Geschichtswissenschaft zeigen – von Volk zu Volk und von Epoche zu Epoche dem Wandel und der Erweiterung der historischen Möglichkeiten selbst unterliegen.

5. WISSENSCHAFTLICHE BEGRIFFSBILDUNG

Die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens gelten auch für die Bestimmung der Arbeitsbegriffe. Ihr kommt in der Sozialökonomie unmittelbar inhaltliche Bedeutung zu. Folgende Anforderungen sind zu stellen:

1. Die gebrauchten Begriffe müssen eindeutig bestimmt sein.
2. Sie sind in dem einmal bezeichneten Sinn konsequent durchzuhalten.
3. Sie sollen nicht vorgefaßte Wertungen suggerieren oder in anderer Weise ideologiebehaftet sein.
4. Zu bestehen ist auf der Einheit von soziologischem und ökonomischem Kategorialsystem.

So ist es etwa unrichtig, bei dem Begriff des *«Kapitals»* einen Unterschied zwischen Kapital im *«privatwirtschaftlichen»* und im *«sozialwirtschaftli-*

chen» Sinn entwickeln zu wollen. – Mißleitende Begriffe (vgl. unten: ‹Sparen›, ‹Zins› u. a.) verstallen von vornherein die Einsicht in die Sachverhalte selbst. Auch konventionelle Bedeutungen, die sich an bestimmte Begriffe heften, bedürfen der kritischen Prüfung. – Beizeiten ist der Sinn für Eindeutigkeit und Konsequenz der Begriffsbildung auch beim Aufnehmenden zu schärfen.

6. GESCHICHTLICHE NATUR SOZIALER SACHVERHALTE

Gegenstand der Lehre von der Wirtschaftsgesellschaft ist nicht das Verhältnis eines abstrakt gedachten Menschen zur Natur (zur ‹Güterwelt›), sondern das Verhältnis gesellschaftlicher Menschen zueinander. Und dieses Verhältnis unterliegt dem Wandel der Geschichte.

So sind etwa ‹Bedürfnisbefriedigung›, ‹Knappheitsprinzip› zwar allgemeine Bedingungen jedweden Wirtschaftens, doch ist schon die Bedürfnisstruktur sowie die Weise der Bedürfnisbefriedigung mit fortschreitenden materiellen Möglichkeiten selbst immer mehr gesellschaftlich bestimmt. Was vollends in unserer Markt- und Erwerbsgesellschaft zählt, ist überhaupt nicht das bloße Bedürfnis, das Verbrauchsbegehr, sondern vielmehr der kaufkräftige *Bedarf*, und daher nicht der bedürfende Mensch als solcher, sondern vielmehr der *Nachfrager* auf den Märkten. Der Bedarf kann andererseits durch die Marktanbieter selbst planvoll hervorgebracht oder in bestimmte Richtungen gelenkt werden.

Entgegen der weitverbreiteten Neigung, eilfertig auf psychologische oder anthropologische ‹Konstanten› und unwandelbare ‹Gesetze› zurückzugreifen, wird sich die wissenschaftliche Deutung gesellschaftlicher Sachverhalte streng an den Grundsatz zu halten haben, *Soziales durch Soziales zu erklären*. Falsch ist daher die anthropologische Verallgemeinerung eines speziellen wirtschaftlichen Verhaltens, falsch ist die Rückbeziehung von durchaus unserer Epoche zugehörenden Erscheinungen wie Kapital und Kapitalbildung auf eine imaginäre Urzeit, falsch sind alle Robinsonaden. (Vgl. auch die Lehre von den ‹Produktionsfaktoren›; Leseprobe im Anhang.)

7. VERKEHRSFORMEN UND PRODUKTIONSVERHÄLTNISSE DER GESELLSCHAFT

Der *Inhalt* einer Sozialordnung ist *nicht* ausreichend bezeichnet durch die *Verkehrsformen* der Gesellschaft. Entscheidend sind die sozialen Bedingungen der *Produktion*, durch welche die Menschen sich in ihren physischen wie in ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen erhalten.

Die Natur unserer eigenen Wirtschaftsordnung wird daher nicht angemessen mit den Begriffen ‹Tauschwirtschaft›, ‹Geldwirtschaft›, ‹Markt-›